

erscheinungen (Rundung, Diphthongierung usw.) aufgegeben. Die beigegebenen elf Karten wurden nach den Angaben Titas gezeichnet, von dessen Karten nur noch eine einzige erhalten geblieben war. Hinzugefügt hat der Bearbeiter ferner eine Übersicht über den Vokalismus von Kamnitz, ein Ortsverzeichnis und ein Wortverzeichnis.

Walter Kuck promovierte 1923 an der Universität Königsberg mit der Dissertation „Die nordöstliche Sprachgrenze des Ermlandes“. In der Zeitschrift „Teuthonista“ 2 (1925), S. 91—106, erschien nur ein Auszug daraus, der eine gedrängte Fassung der Lautlehre der hochpreußisch-breslauischen Mundart von Reimerswalde, Kr. Heilsberg, kurze Ausführungen über die niederpreußischen Nachbarmundarten, die hochpreußisch-niederpreußische Mundartscheide und eine historische Untersuchung über deren Verlauf enthielt. Nur ein handschriftliches Exemplar der vollständigen Arbeit, das sich im Privatbesitz von Prof. Walther Mitzka befindet, hat den Krieg überdauert. Da nur wenige Untersuchungen über die hochpreußische Mundartinsel und ihre niederpreußische Nachbarschaft vorliegen, war es durchaus begründet, diese Arbeit 40 Jahre nach ihrem Entstehen zu publizieren. Allerdings bietet der Bearbeiter Peter Wiesinger die Arbeit in einer völligen Neugestaltung dar, bei der die Kucksche Originalfassung nur noch den Rohstoff bot. Wiesinger wählt als Grundlage für die Darstellung der Lautentwicklung statt des — wie er meint — „irreführenden“ Westgermanischen das Mittelhochdeutsche bzw. Mittelniederdeutsche. Der Rezensent — als Angehöriger der älteren nordostdeutschen Dialektologengeneration — ist von der Notwendigkeit dieses tiefgehenden Eingriffs nicht recht überzeugt. Das Mittelniederdeutsche ist keine einheitliche Größe, und das Mittelhochdeutsche kann man ebenfalls nur als eine konstruierte Einheit ansehen. Die Anordnung des Vokalismus und des Konsonantismus erfolgt nach dem Prinzip der Reihenschritte, einer phonologisch-genetischen Betrachtungsweise der Lautentwicklung. Während die Ausgangsbasis für die Darstellung des Hochpreußisch-Breslauischen die von Kuck gewählte Lautlehre von Reimerswalde ist, werden für die drei niederpreußischen Mundarten des Westkäslauschen, des Natangischen und des Ostkäslauschen nur die Abweichungen von dem durch Walther Mitzka untersuchten Niederpreußischen von Königsberg geboten. Auch die von Kuck verwendete Teuthonista-Lautschrift ist durch den Bearbeiter modifiziert worden. An die Stelle von Kucks Aufzählung der hochpreußisch-niederpreußischen Lautunterschiede an der Sprachscheide sind systematische, kurzgefaßte tabellarische Übersichten der gesamten hoch- und niederpreußischen Lautentwicklung getreten. Unverändert übernommen ist die Auswahl von Wortschatzunterschieden. Dagegen ist das letzte Kapitel des Originals mit einer Untersuchung über die Entstehung der hochpreußisch-niederpreußischen Sprachscheide, deren Ergebnisse bereits in dem gedruckten Auszug publiziert waren, weggelassen worden.

Kiel

Erhard Riemann

Wilhelm Teßmann: Kurze Laut- und Formenlehre des Hochpreußischen (des Oberländischen und des Breslauschen). Mohrjungs großem Sohn J. G. Herder (1744—1803) zum 165. Todestag. Sonderdr. aus: Jb. der Albertus-Univ. zu Königsberg/Pr., Bd XIX, S. 115—171. Holzner-Verlag. Würzburg 1969.

Im Osten Westpreußens und im Südwesten Ostpreußens wurde nicht niederdeutsch, sondern eine mitteldeutsche Mundart gesprochen, das sog. Hochpreußische, zerfallend in einen westlichen Teil, das Oberländische, und einen östlichen, das Breslausche. T., aus dem hochpreußischen Gebiet stammend, bemüht sich, den frühest erfaßbaren Zustand um die Jahrhundertwende und vorher darzustellen, indem er zur vorhandenen Literatur noch die Wenkersätze heranzieht, mit Hilfe von Ortsmundarten aus dem Schlesischen, Lausitzischen, Obersächsischen, Thüringischen und Hessischen Vergleiche anstellt und besonders die Formenlehre fördert.

Das Problem des Hochpreußischen besteht darin, wie eine mitteldeutsche Mundart nach Ostpreußen in niederdeutsche Umgebung kommt. Am meisten Wahrscheinlichkeit hat die Ansicht Walther Mitzka¹, der sich mit Recht auch T. anschließt, daß eine Verbindung mit der Niederlausitz und Umgebung besteht. Jedenfalls handelt es sich trotz des Namens Breslauch nicht um eine aus dem Bistum Breslau stammende Mundart. Die Frage ist, ob sie aus der Niederlausitz nach Nordosten vorgeschoben ist, wobei die Zwischenstufe im Posenschen teils niederdeutsch, teils polnisch geworden ist, oder ob es sich um eine direkte Abwanderung aus dieser Zwischenheimat handelt. Im Oberländischen sind die Hauptzeiten der deutschen Besiedlung die letzten Jahrzehnte des 13., im Breslauschen die ersten des 14. Jhs. Daß in dieser für die deutsche Ostbewegung des Mittelalters späten Periode noch Zuzügler aus Hessen oder Thüringen gekommen sind, ist wenig wahrscheinlich, es sei denn, es handle sich um Verbindungen des Deutschen Ordens durch Vermittlung seiner Balleien in Hessen, Thüringen und Sachsen. Solche Beziehungen werden erwogen, urkundliche Beweise sind nicht vorhanden. Soweit Mundartzüge aus dem Westmitteldeutschen auftreten, werden sie deshalb eher auf die Zwischenheimat zurückgehen. Darauf müßte sich eine Mundartuntersuchung zunächst einstellen, wobei zur vorhandenen Literatur jetzt noch Wilfried Seibicke: „Beiträge zur Mundartkunde des Nordobersächsischen“ (Mitteldeutsche Forschungen, Bd 53, Köln, Graz 1967), hinzutritt. In dieser Landschaft sind auch einst deutsche Ortschaften sorbisch geworden, so daß sich die auftretenden Fragen komplizieren, zumal ja auch hier mit Mundartausgleich und Verlust mancher Eigenheiten zu rechnen sein wird. Auch das Hochpreußische hat sich mit dem benachbarten Niederpreußischen auszugleichen gehabt. Der Vf. ist sich dieser Fragen, wozu noch das Verhältnis zu dem im 17. Jh. aussterbenden Altpreußischen kommt, durchaus bewußt. Die Ausweisung der deutschen Bevölkerung aus West- und Ostpreußen bringt es mit sich, daß ihre Mundarten vom Aussterben bedroht sind und Untersuchungen mit Hilfe von Vertriebenenmundarten in letzter Stunde angestellt werden müssen. Vielleicht ist durch den Ausbau der Wortgeographie weitere Aufklärung möglich. In einem Exkurs werden gute Beobachtungen bei der Übernahme altpreußischer Ortsnamen während der deutschen Besiedlung geboten.

Erlangen

Ernst Schwarz

1) W. Mitzka: Grundzüge nordostdeutscher Sprachgeschichte. (Deutsche Dialektgeographie, Bd 59.) 2. Aufl. Marburg/L. 1959. S. 60—72.